

Fragen und Antworten

<p>Bringen Versuche an Tier und Mensch medizinischen Fortschritt?</p> <p>Die Initiantinnen argumentieren, dass es keine wissenschaftlichen Beweise gäbe, dass ohne Tierversuche der medizinische Fortschritt leidet. Sie argumentieren, dass obwohl seit 150 Jahren der grosse medizinische Durchbruch angekündigt wurde, die Krankheiten nicht weniger geworden sind. Dies zeige sich beispielsweise daran, dass Krebs, Rheuma, Alzheimer, Parkinson, Hirnschlag, Herzinfarkt, Hypertonie, Depression, Schizophrenie, Autoimmunkrankheiten, Allergien, Adipositas, Querschnittlähmung, aus unserer Gesellschaft nicht verschwunden seien.</p> <p><i>Quelle und Beispiele aus der Medienbotschaft der Initianten:</i> https://tierversuchsverbot.ch/ueber-uns/ik-und-ig/</p>	<p>Die Lebenserwartung in der Schweiz hat sich in den letzten 100 Jahren verdoppelt. Die medizinische Forschung hat beachtenswerte Errungenschaften hervorgebracht. Eindrückliche Beispiele sind Antibiotika oder Insulintherapien, die lebensbedrohliche Erkrankungen ausrotten oder weitgehend unter Kontrolle bringen konnten. HIV ist Dank der klinischen Forschung zur behandelbaren chronischen Krankheit geworden und kein Todesurteil mehr. Impfungen haben uns die Angst vor vielen Infektionskrankheiten genommen. Beispielhaft ist auch der Erfolg der Krebsforschung: Die Sterberaten für Krebs sind in der Schweiz im Zeitraum von 1983 bis 2012 im Durchschnitt bei Frauen um 27 % und bei Männern um 36 % zurückgegangen (1). Bei Kindern stieg die 10-Jahresüberlebensrate von 73 % (diagnostiziert im Zeitraum von 1989 bis 1998) auf 87 % (Diagnose 2009 bis 2018) (2).</p> <p>(1) <i>Schweizer Krebsbericht (2015):</i>Hg. Bundesamt für Statistik (BFS) Nationales Institut für Krebsepidemiologie und -registrierung (NICER), Schweizer Kinderkrebsregister (SKKR): https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheitszustand.assetdetail.350143.html</p> <p>(2) <i>Bundesamt für Statistik, Schweizer Krebsregister (SKKR):</i> https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheitszustand/krankheiten/krebs/bei-kindern.html. Zuletzt geprüft am 4.06.20</p>
<p>Was würde ein Ja zur Volksinitiative («Tierversuchsverbots-Initiative») für die Pharmaindustrie bedeuten?</p>	<p>Die Schweiz würde sich damit völlig isolieren und eine Annahme hätte schwerwiegende Konsequenzen sowohl für die Industrie und Hochschulen als auch für Patientinnen und Patienten. Durch die Annahme der Initiative würde nicht nur Tierversuche verboten werden, sondern auch die Humanforschung stark beeinträchtigt resp. verunmöglicht. Durch das zusätzliche Handelsverbot (Import und Export) von Produkten, die an Tieren und Menschen erforscht wurden, führt dies zu einer Vorenthaltung von teilweise lebensnotwendigen Medikamenten.</p> <p>Als aktuelles Beispiel kann die Entwicklung eines Impfstoffes gegen das Coronavirus herangezogen werden: Bei einem Ja zur «Forschungsverbotsinitiative» wäre die Entwicklung eines Impfstoffes in der Schweiz verboten. Denn dazu wären Versuche am Mensch und Tier nötig. Aber auch der Import eines in einem anderen Land hergestellten Impfstoffes wäre nicht erlaubt, da dieser im Entwicklungs- und Zulassungsprozess zuerst am Mensch und Tier getestet werden muss. Die Schweiz hätte demnach als einziges Land auf dieser Welt keinen Zugang zu einem Corona-Impfstoff.</p>
<p>Weshalb sprechen Sie sich auch gegen einen gemässigten Gegenentwurf aus?</p>	<p>Das Tier und der Mensch sind bereits heute in der Verfassung geschützt. Die Schweiz hat ausserdem eines der strengsten Tierschutzgesetze der Welt. Es besteht deshalb kein gesetzlicher Anpassungsbedarf.</p>

<p>Reicht es nicht, wenn wir uns mit dem Status Quo begnügen?</p> <p>Die Initiantinnen und Initianten heben hervor, dass bereits bestehende Therapien weiterhin erhältlich bleiben und die Initiative nicht ein «Zurück in die Höhle und ans Feuer» bedeute.</p> <p><i>Nachzulesen auf der Rückseite des Unterschriftenbogens: https://tierversuchsverbot.ch/wp-content/uploads/tierversuchsverbot-usb-de12.pdf</i></p>	<p>Die medizinische Forschung hat bereits viele wichtige Therapiemöglichkeiten entwickelt, die dem Menschen gute Dienste tun. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass einige dieser Therapien, die heute selbstverständlich zu unserem Alltag gehören, uns nicht langfristig erhalten bleiben, wenn wir jegliche Forschung am Menschen und Tier verbieten. Insbesondere Antibiotika könnten in absehbarer Zukunft mehrheitlich wirkungslos sein, da sich Resistenzen entwickeln.</p> <p>Es gibt aber auch viele Krankheiten die heute noch ungenügend behandelbar sind. Dazu gehören z.B. psychische und neurologische Erkrankungen mit hohen Kosten für die Gesellschaft. Es gibt viele seltene Erkrankungen, bei denen unzählige Menschen, Kinder und Eltern auf Linderung oder Heilung hoffen.</p>
<p>Tierschützer kritisieren, dass sich Versuche an Tieren nicht auf den Menschen übertragen lassen. Was sagen Sie dazu?</p>	<p>Das stimmt nicht. Der angemessene Einsatz von Tieren gibt Einblick in grundlegende Vorgänge sowohl im gesunden wie auch im kranken Organismus. Tiermodelle helfen, Krankheiten besser zu verstehen und mögliche Therapieansätze zu entwickeln. Zudem sind Tierversuche unerlässlich, um festzustellen, ob Arzneimittel zuverlässig, sicher und wirksam sind. Aufbau und Funktion des Körpers sind bei Menschen und anderen Säugetieren sehr ähnlich. Die Organe Herz, Lunge, Leber und Nieren funktionieren nach denselben Prinzipien. Daher liefern Studien am Tier wichtige Informationen, um Rückschlüsse auf die Reaktion des menschlichen Körpers zuzulassen.</p> <p>Niemand kann mit absoluter Sicherheit vorhersagen, wie eine neue Substanz im menschlichen Körper wirken wird. Durch Tierversuche ist es aber möglich, die Risiken für den Menschen kalkulierbar zu machen.</p> <p>Durch jahrzehntelange Forschung und Erfahrung hat sich herausgestellt, welche Tierarten und Studienmodelle für welche Fragestellung besonders geeignet sind. Ratten und Mäuse liefern z.B. besonders gut übertragbare Werte, wenn es um die toxische Wirkung einer Substanz geht. Schweine eignen sich speziell für Untersuchungen zu Verdauung und Stress, und Hunde liefern präzise Resultate in Studien zu Nieren und zum Herz-Kreislauf-System eingesetzt. Es ist davon auszugehen, dass 70 bis 80 Prozent der in Tierversuchen erkannten Wirkungen und Nebenwirkungen von Arzneimitteln auch beim Menschen auftreten. Bei neuen Operationstechniken gibt es sogar eine nahezu hundertprozentige Übertragbarkeit. Durch die stetige kritische Überprüfung der gewählten Tiermodelle können Forschungsprojekte angepasst und die Aussagekraft vergrössert werden. Die Übertragbarkeit von Zellkulturen und anderen Alternativmethoden ist derzeit noch deutlich geringer als bei Tierversuchen.</p>
<p>Wäre der medizinische Fortschritt ohne Tierversuche aufrecht zu</p>	<p>Der wissenschaftliche und medizinische Fortschritt der letzten Jahrzehnte zeigt den erfolgreichen und notwendigen Einsatz von Tierversuchen in der pharmazeutischen Forschung. Alle</p>

erhalten? Wäre dadurch nicht unsere Gesundheit gefährdet?	innovativen Behandlungsmethoden, Impfstoffe, Medikamente und Therapien für Mensch und Tier basieren auf Forschungserkenntnissen aus Tierversuchen, die die Basis für klinische Studien darstellen.
Inwiefern tangiert die Volksinitiative die Humanforschung?	<p>Neben dem Tierversuchsverbot verlangt die Initiative ein Verbot von Forschung am Menschen und somit der klinischen Forschung. Dies führt zu einer weltweit einzigartigen Einschränkung in der Humanforschung und hätte schwerwiegende Konsequenzen sowohl für die Industrie und Hochschulen als auch für Patientinnen und Patienten.</p> <p>In seiner Botschaft schreibt der Bundesrat: «Je nach Auslegung des nicht definierten Begriffs «Menschenversuche» kann dieser als Synonym von «Forschung am Menschen» verstanden werden. Damit wäre jegliche Forschung am Menschen verboten – dies nicht nur in der Medizin und Biologie, sondern beispielsweise auch in der Psychologie, Soziologie und Sportwissenschaft. Es wäre nicht länger zulässig, ein Forschungsvorhaben mit erwachsenen, urteilsfähigen Personen durchzuführen, die sich aus wissenschaftlichem Interesse oder aus solidarischen oder altruistischen Überlegungen daran beteiligen möchten.»</p> <p><i>Quelle: Botschaft zur Volksinitiative, Seite 7</i> https://www.news.admin.ch/news/message/attachments/59699.pdf Zuletzt geprüft am 24.11.2020</p>
Welche Regulierung schützen die Menschen, die an klinischen Studien teilnehmen?	<p>Mit dem Humanforschungsgesetz, welches seit 2014 in Kraft ist, wurden die ethischen und rechtlichen Grundsätze und Schranken festgeschrieben, damit der Schutz des Menschen in hohem Masse gewährleistet ist.</p> <p>Humanforschung, wie sie heute betrieben wird, ist nach dem aktuellen Stand der Wissenschaft der sicherste Weg, neue Heilmethoden zu entwickeln. Sie gehört richtigerweise zu den am stärksten regulierten und kontrollierten Forschungsfeldern weltweit, so auch in der Schweiz. Da sie immer mit Chancen und Risiken verbunden ist, sind alle Akteure angehalten, ihr Möglichstes zu unternehmen, um die Sicherheit der Patienten und Patientinnen und Forschungsteilnehmenden zu schützen und möglichst viel Nutzen zu generieren.</p> <p>Dank strengen rechtlichen Regelungen, einer weit entwickelten Forschungsinfrastruktur und einer engen Kooperation zwischen der Forschung, den Behörden und den Ethikkommissionen können wir in der Schweiz höchste ethische, soziale und wissenschaftliche Standards bereits in weiten Bereichen erfüllen. So werden auch vermehrt Patientinnen und Patienten und die Gesellschaft als gleichberechtigte Partner in die Forschungsprozesse einbezogen.</p>
Braucht es unbedingt Versuche am Menschen und an Tieren, um Medikamente zulassen zu können?	<p>Es gilt zu unterscheiden zwischen der Zulassung einzelner Studien – für welche Ethikkommissionen hauptsächlich zuständig sind – und der Zulassung neuer Medikamente – welche in der Schweiz Swissmedic verantwortet und einem Entwicklungsprogramm zugrunde liegt.</p> <p>Zulassung einzelner Studien: Die Forderungen der Initianten sind – soweit sie sinnvoll sind – bereits umgesetzt. Jedes</p>

	<p>einzelne Forschungsprojekt am Menschen oder am Tier muss in der Schweiz zuerst von der dafür zuständigen Ethikkommission geprüft werden. Es darf nur zugelassen werden, wenn das Projekt machbar ist, eine wichtige Fragestellung untersucht wird und keine alternativen Methoden zur Verfügung stehen. Am Anfang steht also eine strenge Prüfung zu jedem einzelnen Tierversuch. Ebenfalls werden Computersimulationen, Zellkulturen und andere Alternativen bereits genutzt, wo immer diese sinnvoll eingesetzt werden können. Dennoch können wir aktuell die Forschung am ganzen Menschen nicht durch solche Methoden ersetzen. Auch Modelle und Simulationen stellen immer nur einen kleinen Ausschnitt der komplexen Realität dar, können aber nicht den Menschen als Ganzes abbilden.</p> <p>Zulassung neuer Medikamente: Hier folgt das Vorgehen in der Schweiz einem breit abgestützten Konsens aller Nationen und deren Zulassungsbehörden weltweit. Diese Vorgaben und Richtlinien zur Vorgehensweise sind nach dem aktuellen Stand der Forschung der beste Weg, um wirksame und sichere Medikamente hervorzubringen und werden von den besten Experten und Expertinnen weltweit konstant überprüft und verbessert. Dabei gibt es für fast alle Indikationsgebiete detaillierte Vorgaben, wie Medikamente entwickelt werden sollen. Das ist u.a. wichtig, um Medikamente für dieselbe Erkrankung vergleichen zu können. Für die Anwendung am Menschen publiziert die European Medicines Agency eine Übersichtsseite mit «Clinical efficacy and safety guidelines», an die sich die Schweiz anlehnt (1). Der «International Council for Harmonisation of Technical Requirements for Pharmaceuticals for Human Use» (ICH) führt weiter alle Richtlinien auf, auf welche sich die Länder weltweit hinsichtlich der Medikamentenentwicklung einigten (2). Diese betreffen Tierversuche, klinische Versuche sowie die Herstellung von Medikamenten. Diese Harmonisierung der Anforderungen hat wesentlich zu einer Reduktion von ähnlichen Studien beigetragen.</p> <p>(1) European Medicines Agency (2020). Online zugänglich: https://www.ema.europa.eu/en/human-regulatory/research-development/scientific-guidelines/clinical-efficacy-safety-guidelines. Zuletzt geprüft: 11.05.2020</p> <p>(2) International Council for harmonisation of Technical Requirement for Pharmaceuticals for Human Use. Online Zugänglich: https://www.ich.org/. Zuletzt geprüft: 11.05.2020</p>
<p>Wie sind Tiere in der Schweiz gesetzlich geschützt?</p>	<p>Die universitäre Forschung und die Pharmaforschung erfüllt in der Schweiz die Auflagen einer der weltweit striktesten Tierschutzgesetzgebungen. Diese sind im Tierschutzgesetz (TschG), in der Tierschutzverordnung (TschV) und in der Tierversuchsordnung (TVV) geregelt. Mit der neuen EU-Direktive 2010/63 sollen in allen Ländern der Europäischen Union ähnliche Standards wie in der Schweiz eingeführt werden.</p> <p>Bevor Tierversuche durchgeführt werden können, wird jedes Projekt zunächst geprüft. An den Universitäten und in der forschenden Pharmaindustrie geschieht in der Regel vor</p>

	<p>Studienbeginn eine interne Begutachtung durch den Animal Welfare Officer. Die Studienunterlagen werden für die Zertifizierung dann weiter an das zuständige kantonale Veterinäramt (kantonale Behörde) geleitet. Entsprechend der veranschlagten Schweregrade (0,1,2,3) der Versuche werden diese dann an die kantonale Tierversuchskommission (diese besteht aus Vertretern von Akademie (Universitäten), Tierärzten, Industrie und Tierschutz) weitergeleitet. Sie begutachten das Projekt und sind für dessen Genehmigung, evtl. unter Auflagen, zuständig.</p> <p>Nach der Genehmigung der Projekte werden u.a. die Haltungsbedingungen regelmässig überprüft. Für die Labortiere sind artgerechte Lebensbedingungen und eine ständige Betreuung durch Fachpersonal gesetzlich vorgeschrieben. Ein Tierschutzbeauftragter und die zuständige Veterinärbehörde überprüfen regelmäßig unangekündigt (bspw. im Kanton BS), dass die Vorgaben eingehalten werden. Die Wissenschaftler sind daran interessiert, dass die Tiere unter artgerechten Lebensbedingungen gehalten werden. Denn nur Studien an Tieren, die optimal gepflegt werden und auch unter Studienbedingungen möglichst stressfrei bleiben, liefern aussagekräftige Ergebnisse.</p>
<p>Wo stehen wir bzgl. Alternativen? Sind Tierversuche überhaupt noch verbreitet?</p>	<p>Es wird ständig nach neuen und verbesserten Methoden und Techniken geforscht, um die erforderliche Zahl der Tiere zu reduzieren, die Belastung der Labortiere auf ein Minimum zu beschränken und die Tierversuche weiter zu ersetzen (Stichwort organoide Zellkulturen, organ-on-a-chip).</p> <p>Trotz der Fortschritte und des grossen Engagements sind unzählige schwere und komplexe Krankheiten (vor allem neurodegenerative Krankheiten, die das Hirn betreffen) nach wie vor nicht heilbar oder es stehen nur ungenügend wirksame Medikamente zur Verfügung. Deswegen ist die Pharmaindustrie darauf angewiesen, die Vorgänge sowohl am gesunden wie auch am kranken Gesamtorganismus zu untersuchen. Vor allem die Prüfung der Sicherheit erfordert noch immer Tierversuche, denn schliesslich steht der Schutz der Patientinnen und Patienten an erster Stelle.</p>
<p>Wann braucht es Tierversuche und wann nicht?</p>	<p>Viele Fragen zu einem neuen Wirkstoff lassen sich heute mit Hilfe von computerbasierten Simulationsmodellen oder aber <i>in vitro</i>, das heisst mit Zell- und Gewebekulturen sowie mit isolierten Organsystemen untersuchen. Für ein Screening von Wirkstoffen und für präklinische Untersuchungen werden vielfach <i>In-vitro</i>-Methoden eingesetzt. Neben den klassischen Zelllinien werden hier auch neue Systeme entwickelt, die ein komplexeres Bild vermitteln, wie beispielsweise vitale Lungen- oder Leberschnitte oder sogenannte Organoidkulturen.</p> <p>Für viele Fragen zu neuen Wirkstoffen sind <i>In-vivo</i>-Versuche, also Tierversuche, nach wie vor unerlässlich und vorgeschrieben. So kann es zum Beispiel sein, dass eine Substanz in Zellkultur eine hervorragende Wirksamkeit zeigt, aber aufgrund von spezifischen Eigenschaften im Organismus</p>

	<p>das Zielorgan gar nicht erreicht und damit im lebenden Tier keine Wirksamkeit aufweist. Ein Wirksamkeitsnachweis ist aber unerlässlich, wenn ein neuer Wirkstoff in die klinische Prüfung gehen soll. Nur im Tierversuch lässt sich bisher das Zusammenspiel der Organsysteme abbilden.</p> <p>Auch für die Überprüfung der Verträglichkeit bzw. Unbedenklichkeit eines potenziellen Arzneimittels ist es nach wie vor unerlässlich, mögliche Wechselwirkungen im Gesamtorganismus zu erkennen.</p>
Was sind organoide Kulturen?	<p>Organoide sind einfache Organvorstufen – Zellverbände, die sich im Reagenzglas (in vitro) aus Stammzellen herstellen lassen. Wenn sie die geeigneten Signale aus dem Nährmedium dazu erhalten, bilden die Zellen spontan eine dreidimensionale, wenige Millimeter grosse Struktur. Sie ähnelt der von intakten Organen. Zudem ahmen Organoide charakteristische physiologische Eigenschaften nach, sind also Funktionsmodelle ihrer „echten“ Vorbilder im Körper.</p>
Weshalb werden nicht alle Tierversuche durch organoide Kulturen ersetzt?	<p>Organoide sind nicht dasselbe wie ein Organ im lebenden Organismus. Ein wesentlicher Unterschied: Im Körper werden alle Gewebe und Organe von Blutgefäßen mit Nährstoffen und Sauerstoff versorgt. Diese Versorgung fehlt bei Organoiden im Inkubationsgefäß völlig, Das ist eines von mehreren Problemen der neuen Technik. Ausserdem ist die Inkubationszeit zur Anzucht der Organvorstufen mit zwei bis drei Monaten relativ lang.</p>
Warum werden Alternativen wenig gebraucht?	<p>Alternativ- und Komplementärmethoden sind fester Bestandteil des Forschungsalltags – gerade auch in Labors, in denen an Tieren geforscht wird. Die Suche nach Alternativmethoden lohnt sich nämlich nicht nur für die Tiere, sondern auch die Firmen. Denn Alternativmethoden sind meistens weniger kostenintensiv und einfacher standardisierbar als Tiermodelle. Dennoch sind letztlich für gesetzlich vorgeschriebene Tests nur die von den regulatorischen Behörden anerkannten und validierten Alternativmethoden für die Tiere von Nutzen. Werden diese von den Behörden nämlich nicht anerkannt, müssen die Firmen zusätzlich auf die herkömmlichen Tiermodelle zurückgreifen. Die Pharmaindustrie setzt sich darum ausdrücklich für die schnellere Zulassung und Validierung von Alternativmethoden im nationalen und internationalen behördlichen Umfeld ein.</p>
Leiden Tiere unter den Versuchen?	<p>Es ist per Gesetz verboten, einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerz, Leid oder Schaden zuzufügen. Bereits im Antrag für einen Tierversuch müssen Forscher daher die zu erwartende Belastung für das Tier angeben. Auf dieser Grundlage wird im Genehmigungsverfahren die ethische Vertretbarkeit bewertet, das heisst es wird immer abgewogen, ob der zu erwartende Erkenntnisgewinn das Leid der Tiere rechtfertigt.</p> <p>Der Forscher verpflichtet sich zudem dazu, die Methode auszuwählen, die für das Tier mit den geringsten Schmerzen,</p>

	<p>Leiden oder Ängsten verbunden ist – im ureigenen Interesse. Denn gute Ergebnisse werden meistens nur mit schmerz- und angstfreien Tieren erzielt.</p>
<p>Werden Tierversuche von der Pharmaindustrie ins Ausland ausgelagert?</p>	<p>Die forschende Pharmaindustrie lagert seit einiger Zeit eine gewisse Anzahl und Art von Tierversuchen aus. Es gibt mehrere Gründe, weshalb Tierversuche ausgelagert werden. Einerseits können aufgrund von beschränkten Haltungskapazitäten und der zunehmenden Komplexität nicht mehr alle Studien intern durchgeführt werden. Andererseits besteht nicht in allen Bereichen genügend Expertise und es ist deswegen sinnvoll, gewisse Arten von Tierversuchen an spezialisierte Einrichtungen auszulagern. Die Auslagerungen betreffen tendenziell eher regulatorische Studien wie beispielsweise die vorgeschriebenen Toxizitätsstudien in späteren Entwicklungsphasen. Exploratorische Studien zum Erforschen von neuen Substanzen und Wirkstoffen aus denen Medikamente entstehen, werden in der Regel intern in den Firmen durchgeführt.</p>
<p>Welche Konsequenzen hat die Auslagerung von Tierversuchen?</p>	<p>Tierexperimentelle Studien werden nicht aus Kosten oder anderen Gründen an externe Forschungseinrichtungen gegeben. Generell werden Studien nur bei denjenigen Einrichtungen durchgeführt, bei denen die Standards (Tierschutz, 3R, Arbeitsschutz, etc.) den eigenen hohen Anforderungen entsprechen. Diese hohen Anforderungen werden auch in der 10-Punkte-Charte zum Tierschutz festgehalten. Damit verpflichten sich alle unsere Mitgliederfirmen hohe Standards zum Schutz der Tiere national wie auch international einzuhalten und diese regelmässigen Audits zu unterziehen. Zusätzlich dazu werden unabhängige Programme unterstützt, die die Standards weltweit beurteilen. Somit kann auch eine damit verbundene hohe Datenqualität garantiert werden. Denn nur mit qualitativ hochwertigen Daten können schliesslich aussagekräftige Rückschlüsse auf den Menschen gezogen werden. Um eine Einhaltung der Standards zu gewährleisten, werden die externen Partner stetig von den Pharmafirmen auditiert.</p>
<p>Müssen sich Schweizer Pharmafirmen auch bei Versuchen im Ausland an die Schweizerischen Tierschutz-Vorschriften halten?</p>	<p>Die Pharma-Firmen haben interne Mindest-Standards, welche in der Regel den US-Standards entsprechen und weltweit gelten. Nur wenn sich der Standort in einem Land mit einer strikteren Gesetzgebung befindet, muss diese dort angewendet werden. Die Pharma-Firmen sind sich bewusst, dass der Einsatz von Tieren in der Forschung gesetzlich und ethisch zur Anwendung höchster Standards verpflichtet. Sie empfinden es als Teil ihrer Verantwortung, diese Verpflichtung sehr ernst zu nehmen. Daher haben sich die Mitglieder von Interpharma den in der Animal Welfare 10 Punkten Charta festgeschriebenen Grundsätzen verpflichtet. Ziel der Charta ist es, den Schutz und das Wohlergehen von Labortieren während der Zucht, in der Haltung und in den notwendigen Versuchen laufend zu verbessern und zu reduzieren.</p>